

# Wie Maria vor dem Geheimnis des dreifaltigen Gottes – Marianische Motive im Bereich der christlichen Mystik

*Von Fritz Arnold, Rom*

In der Konzilskonstitution über die Kirche heißt es im abschließenden Kapitel über Maria treffend: »Sie vereinigt die größten Glaubensgeheimnisse in sich und strahlt sie wieder« (LG 65). Es ist in der Tat unmöglich, die Geschichte der abendländischen Spiritualität und Frömmigkeit zu verstehen, ohne auf die Rolle zu achten, die die Jungfrau Maria darin einnimmt<sup>1</sup>. Im Blick auf Maria erschließen sich die tiefsten christlichen Wahrheiten in ihrer mystischen Tiefe von der Gottesgeburt im Menschen über das Hineingenommensein in sein Todesgeheimnis bis zum neuen Leben im Geist und der ewigen Vollendung in Gott.

Es gibt viele starke marianische Motive, die unmittelbar ins Auge springen, wie etwa die Parallele von Eva, Maria und Kirche, oder Maria als Mittlerin der Gnade, als Königin des Himmels. Aber es gibt auch andere Motive, wo der marianische Bezug mehr verborgen ist und wo es diesen hinter eher beiläufigen Aussagen herauszulesen gilt. Dies möchte ich in dieser Studie an zwei großen Grundmotiven herausarbeiten. Das eine stammt aus der sogenannten Inkarnationsmystik und ist bekannt unter dem Titel »Gottesgeburt in der Seele«, das andere aus der Passions- und Auferstehungsmystik und wird ausgedrückt mit dem Motiv der Umwandlung des Menschen. Bei beiden gibt es einen Bezug zu Maria.

Beim Thema Gottesgeburt: Wie Maria Christus vom Heiligen Geist empfangen, ihn in ihrem Schoß getragen und zur Welt gebracht hat, so soll die menschliche Seele Christus in sich empfangen, ihn wie in einem Mutterschoß bei sich tragen und durch ein geistliches Leben aus dem Glauben zur Welt bringen.

Beim Thema Umwandlung des Menschen: Wie Maria unter dem Kreuze Jesu stand, in schmerzvoller Weise das Leiden und den Tod Jesu erleben mußte, aber dann auch Zeugin seiner Auferstehung und Geistsendung wurde, so muß der geistliche Mensch durch schmerzvolle Umbruchprozesse hindurchgehen, um zu neuem Leben zu gelangen.

Und in beiden Fällen ist Maria Typus nicht nur für den Beginn, das Wachstum und die Verwandlung des geistlichen Lebens des einzelnen Christen, sondern auch und vor allem der Gemeinschaft der Glaubenden.

Mit der Wahl dieses Schwerpunkts hängt es auch zusammen, daß ich hier auf geistliche Autoren Bezug nehme, die in der Regel nicht direkt mit einer Marienmystik verbunden werden, wie etwa Meister Eckhart, Tauler, Angelus Silesius oder

---

<sup>1</sup> Vgl. die Studie von Jaroslav Pelikan, *Maria – 2000 Jahre in Religion, Kultur und Geschichte*, Freiburg 99.

Ignatius von Loyola, während eine Bezugnahme zu Bernhard von Clairvaux, dessen Name meist mit Marienmystik verbunden wird, unterbleibt.

## I. Das Motiv der Gottesgeburt bei Meister Eckhart und Tauler

### A. Das Ereignis der Gottesgeburt

Die Mystik von Meister Eckhart (1260–1328) und Johannes Tauler (1300–1361) gipfelt in dem Gedanken der Gottesgeburt im Menschen. Dieser Gedanke taucht bereits bei Origenes und Maximus Confessor auf. Er ist dort aus der Tauftheologie entwickelt worden, nach der der Christ in der Taufe aus dem Geist wiedergeboren wird. Der Mensch nimmt jetzt teil an der göttlichen Natur. Die Gnade der Erlösung wird an ihm wirksam und ermöglicht seine Vergöttlichung, ja wie bisweilen kühn formuliert wurde, seine »Gottwerdung«. »Gott wurde Mensch, damit der Mensch Gott werde.« An diese bekannte Formulierung anknüpfend kann Athanasius sagen: »Durch unsere Teilnahme am Heiligen Geist werden wir in die Gottheit eingewoben«<sup>2</sup>. Freilich ist eine solche kühne Aussage auch für pantheistische Mißverständnisse anfällig. Aber der wertvolle Gedanke der wachsenden Vergöttlichung des Menschen hat sich in der Geschichte durchgehalten.

In der christlichen Mystik des Mittelalters wird dieser Gedanke mit dem Begriff der Gottesgeburt in der menschlichen Seele ausgedrückt. Danach will Gott seine Präsenz in unserer Welt nicht auf seine historische Geburt aus der Jungfrau Maria in Betlehem beschränken, sondern darüber hinaus fortsetzen und in jedem Glaubenden neu geboren werden. Durch diese Gottesgeburt geschieht innige Vereinigung mit Gott. Implizit ist daher beim Sprechen von der Gottesgeburt von Anfang an auch auf die Gottesgebälerin Bezug genommen. Am stärksten und ausdrücklichsten kommt dies bei Angelus Silesius zur Sprache. »Ich muß Maria sein und Gott aus mir gebären, soll er mich ewiglich der Seligkeit gewähren«<sup>3</sup>. Und nochmals von dem gleichen Autor, der eigentlich Johannes Scheffler (1624–1677) hieß: »Wird Christus tausendmal zu Betlehem geboren und nicht in dir, du bleibst noch ewiglich verlorren«<sup>4</sup>.

Mit diesen Gedanken hat Angelus Silesius die Gedankenwelt eines Meister Eckhart und Johannes Tauler weiterentwickelt, die diese Ideen schon fast 400 Jahre früher als Angelus Silesius vorgetragen haben. Nach Meister Eckhart geschieht die Gottesgeburt »im Innersten der Seele, im Fünklein der Vernunft«<sup>5</sup>: »Gottes Wort,

<sup>2</sup> Athanasius, Orationen gegen die Arianer, III, 24, zitiert nach Pelikan, Maria, a. a. O. 114.

<sup>3</sup> Angelus Silesius, Der cherubinische Wandersmann Nr. 23, zitiert nach Angelus Silesius, Der Himmel ist in Dir, hrsg. Gerhard Wehr, Zürich 82, 56.

<sup>4</sup> Ebd. 56.

<sup>5</sup> Meister Eckhart in der Reihe: Gotteserfahrung und Wege in die Welt (= GWW), hrsg. Dietmar Mieth, Freiburg 86, 175; vgl. Meister Eckhart, Die Deutschen Mystiker des 14. Jahrhunderts (Bd. 2), hrsg. Franz Pfeiffer, Aalen 1966 (= EP), Predigt Nr. 2.

einmal dem Fleische nach geboren, will für die, welche danach verlangen, immerfort geistlich geboren werden«<sup>6</sup>. Jeder Christ soll wie Maria Gott in seiner Zeit und Geschichte zur Welt bringen. Sein Schüler Johannes Tauler hat diese Gedanken noch ausführlicher dargestellt.

### 1. Die dreifache Geburt Gottes nach Johannes Tauler

Tauler spricht von der dreifachen Geburt des Sohnes: vor aller Zeit aus dem Vater, in der Zeit aus der Jungfrau Maria in Bethlehem und schließlich Geburt des Sohnes in der Seele des einzelnen Christen.

#### a) Ewige Geburt des Wortes aus dem Vater vor aller Zeit

Er spricht von der »ersten väterlichen Geburt, in der der Vater seinen Sohn in Ewigkeit gebiert«<sup>7</sup>. Diese Geburt kam dadurch zustande, daß der Vater »infolge des Überflusses seiner reichen, über alles menschliche Sein weit hinausgehenden Güte« sich nicht in sich selbst verschließen konnte, sondern sich ausgießen und mitteilen mußte. Und im Wohlgefallen an seiner Mitteilung »strömt seine unaussprechliche Liebe aus, der Heilige Geist«<sup>8</sup>. Man beachte hier, daß dem Vater auch mütterliche Züge zugesprochen werden. Der Vater gebiert den Sohn vor aller Zeit.

#### b) Historische Geburt Jesu durch Maria in Bethlehem

Die zweite Geburt ist für ihn die historische Geburt Jesu aus der Jungfrau Maria. Tauler meditiert die hinlänglich bekannten biblischen Aussagen, unterstreicht aber als bedeutsam, daß Maria als Jungfrau empfing. Als Jungfrau ist sie »äußerlich unfruchtbar, innen aber reich an Früchten«<sup>9</sup>. »Maria war tauglich nur zu göttlichen Dingen; inwendig sollte sie viel Frucht bringen«<sup>10</sup>.

Nach den biblischen Aussagen vollzog sich das größte Ereignis der Menschheitsgeschichte, die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, nicht in spektakulärer Weise, sondern ganz im Verborgenen, in Armut, in der Fremde. Der Evangelist Lukas erzählt, wie sich Josef mit seiner schwangeren Frau Maria auf den Weg macht, um sich in Bethlehem, in der Stadt Davids gemäß den Vorschriften des Kaisers Augustus in Steuerlisten einschreiben zu lassen. Der Evangelist weist darauf hin, daß sie dort keine Herberge finden. Die Menschen haben keinen Platz für Josef und Maria und für das Kind, das sie in ihrem Schoß trägt. So müssen sie in einem Stall übernachten. Und dort, in der Fremde, bringt Maria ihr Kind zur Welt, einen Knaben. »Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe« (Lk 2,7). Das Johannes-evangelium beschreibt den gleichen Sachverhalt mit den Worten: »Er kam in sein Ei-

<sup>6</sup> Meister Eckhart in: GWW, a. a. O. 176; vgl. EP Predigt Nr. 26.

<sup>7</sup> Tauler in: GWW, hrsg. Louise Gnädinger, Freiburg 83, 66. Vgl. Die Predigten Taulers, hrsg. Ferdinand Vetter, Berlin 1910 (= TV), Predigt Nr. 1.

<sup>8</sup> Vgl. Tauler in: GWW, a. a. O. 66.

<sup>9</sup> Tauler in: GWW 70; vgl. TV Nr. 1.

<sup>10</sup> Ebd. 70.

gentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf« (Joh 1,11). Das Unbeheimatetsein wird Jesus begleiten von der Krippe bis zum Kreuz.

Wir brauchen helllichtige Augen, um inmitten solcher Armseligkeit das verborgene Göttliche wahrzunehmen. Allzuleicht gehen wir an seiner Göttlichkeit vorüber, weil wir die innere Größe inmitten seiner Niedrigkeit nicht zu sehen vermögen. Nur wenige erspüren das Göttliche seiner Herkunft: die Hirten auf dem Feld, der greise Simeon und die Witwe Hanna im Tempel. Andere bekommen Angst wie Herodes und reagieren mit blinder Wut. So müssen Jesus, Maria und Josef fliehen. Das Geschick Jesu ist von Anfang an bedroht. Aber es ist auch umfungen von der Treue Gottes.

### c) Gottesgeburt in der Seele

Zurück zu Tauler. Tauler schreitet von der historischen Geburt Jesu in Bethlehem fort zur Gottesgeburt der Seele, die sich im Stall unseres Lebens abspielt. Diese Gottesgeburt kann geschehen, wenn der Mensch sowohl durch eigenes Bemühen wie durch Gottes Handeln innerlich ganz leer geworden ist. »Gehst Du ganz aus Dir aus, so geht Gott ohne allen Zweifel ganz ein, weder mehr noch weniger, so viel aus, so viel ein«<sup>11</sup>. Tauler benutzt als Vergleichspunkt die Berufung des Abraham, die sowohl Auszug aus dem Gewohnten wie Verheißung neuen Lebens beinhaltet. Alles Gut, das Gott verheißt, ist die göttliche Geburt, sie ist allein gut. Sein Land und seine Äcker zurücklassen, das bedeutet seine sinnlichen Vorstellungen und irdischen Neigungen zurücklassen. Wenn der Mensch ungehindert von seinem eigenen Ich lebt, bringt er viele Frucht, alle Tage, unzählige Male.

## 2. *Bereitung für die Gottesgeburt in der Seele*

Bevor es zur Gottesgeburt in unserem Inneren kommen kann, bedürfen wir der Reinigung unseres Seelengrundes. Der Gottesgeburt vorgelagert ist ein schmerzlicher und demütigender Prozeß der Loslösung.

### a) Durch Reinigung des Seelengrundes

Unser inneres Auge bedarf der Läuterung, da es von dicken, zähen Häuten überzogen ist und deswegen nicht in die Tiefe blicken kann. »Da ist so manche scheußliche Haut darübergezogen, gerade so zäh wie Ochsenstirne«<sup>12</sup>. Die Läuterungsarbeit besteht im Abschälen und Abdecken von verfestigten Schichten. Tauler vergleicht die Arbeit mit dem Abschälen einer Zwiebel, wo immer neue Schichten abgehoben werden müssen. Schließlich wird man entdecken, daß der eigene Grund sich in einem schlimmen Zustand befindet. So manches Unkraut ist dort emporgewachsen. Tauler ermahnt seine Zuhörer, daß sie die demütigende Wahrnehmung dieser Wirklichkeit zulassen sollen. »Laßt dies euer Fegfeuer sein«<sup>13</sup>. Die Versuchung ist groß,

<sup>11</sup> Ebd. 69.

<sup>12</sup> Ebd. 50.

<sup>13</sup> Ebd. 50.

durch Fürbitten, Wallfahrten und anderes mehr Gott zu bitten, daß wir so bleiben dürfen wie wir jetzt sind. Aber Gott mutet uns manche Enttäuschung zu, um uns in die Tiefe zu führen.

b) Durch Sammlung der Seelenkräfte

Damit uns die Gottesgeburt geschenkt werden kann, müssen wir zu einer inneren Sammlung unserer Seelenkräfte kommen. »Dazu muß eine kraftvolle Einkehr geschehen, ein Einholen, ein inwendiges Versammeln aller Kräfte, der untersten wie der obersten, und dazu muß eine Vereinigung aus aller Zerstreuung geschehen, denn vereinte Dinge haben stets mehr Kraft«<sup>14</sup>. »Wenn alle Kräfte versammelt sind, die sinnlichen und die begehrenden und die bewegenden Kräfte, hinein in das Oberste, in den Grund, so ist dies der Eingang. Danach soll da vor sich gehen ein Ausgang, ja ein Überstieg aus sich selber und über sich selber«<sup>15</sup>. Wir müssen alle Eigenart unseres Wollens und Begehrens aufgeben, so daß nur ein nacktes, reines Meinen Gottes verbleibt. Tauler lädt seine Zuhörer ein, sich selbst bedingungslos Gott zu übergeben.

c) Durch inneres Leerwerden

Von der göttlichen Fruchtbarkeit des inneren Leerwerdens spricht sehr häufig Meister Eckhart: »Gott kann nichts unausgefüllt und leer zurücklassen. Daß etwas unausgefüllt und leer ist, das kann der Gott der Schöpfung nicht dulden«<sup>16</sup>. »Gäbe es irgend etwas Leeres unter dem Himmel, was immer es sei, groß oder klein, der Himmel zöge es entweder zu sich hinauf oder er müßte sich herniederneigen und müßte es mit sich erfüllen«<sup>17</sup>. Nach Meister Eckhart zieht jede Leere wie ein Naturgesetz Gott an. Des Menschen Leere wirkt auf Gott wie ein Sog. Der geschaffene Abgrund des Menschen ruft den ungeschaffenen Abgrund Gottes herbei. »Wann immer Gott dich bereit findet, muß er wirken und sich in dich ergießen«<sup>18</sup>. »Je mehr du dich selber zur Einöde machst und je unwissender von allem du bist, desto näher kommst du ihm«<sup>19</sup>. Die Erfahrung von Leere ist für uns oft auch eine Dunkelheitserfahrung. So fragt Meister Eckhart: »Was ist diese Finsternis? Was ist ihr Name?« Und er antwortet darauf: »Ihr Name lautet nicht anders als Möglichkeit zur Empfängnis. Anlage zur Empfängnis, in der du vollendet wirst«<sup>20</sup>.

*B. Wie Maria Jungfrau und Mutter sein*

Mit dem Motiv der Gottesgeburt engstens verbunden ist das Motiv der Empfängnis Gottes durch die Jungfrau. Im Credo bekennen wir: »Empfangen vom Heiligen

<sup>14</sup> Ebd. 68.

<sup>15</sup> Ebd. 68.

<sup>16</sup> Meister Eckhart in: GWW 177; vgl. EP Predigt Nr. 27.

<sup>17</sup> Ebd. 177.

<sup>18</sup> Ebd. 176.

<sup>19</sup> Ebd. 174.

<sup>20</sup> Ebd. 173.

Geist, geboren von der Jungfrau Maria«. Daß Maria zugleich Jungfrau und Mutter ist, ist der Kirche seit den ersten Jahrhunderten wichtig. Für Meister Eckhart und Tauler ist dies ebenfalls ein wichtiges Thema. Maria als Jungfrau und Mutter ist für sie die herausragende Gestalt, die sowohl innere Loslösung wie göttliche Fruchtbarkeit realisiert.

### 1. Empfänglich für Gott und fruchtbar für die Menschen

Nach Meister Eckhart mußte »der Mensch, von dem Jesus empfangen wurde, unbedingt Jungfrau sein. Er muß so frei sein, wie er war, als er noch gar nicht existierte«<sup>21</sup>. »Daß so ein Mensch ›Jungfrau‹ ist, das nimmt ihm von allen Werken, die er einmal getan hat, nichts weg; aber es läßt ihn zugleich gehorsam und frei sein. Gleiches kann sich nur mit Gleichem verbinden. Darum muß der Mensch, der den freien und gehorsamen Jesus empfangen will, selbst frei und gehorsam sein, ›Magd‹ und ›Jungfrau‹«<sup>22</sup>.

Aber »wäre der Mensch stets in diesem Sinn Jungfrau, er würde nichts hervorbringen, sondern bliebe unfruchtbar. Wenn er Früchte bringen will, so muß er unbedingt auch ›Frau‹ werden. ›Frau‹ ist der erhabenste Name für die Seele, viel schöner noch als ›Jungfrau‹«<sup>23</sup>.

»Daß ein Mensch Gott in sich empfängt, das ist eine gute Sache, und soweit er das kann, ist er ›Jungfrau‹. Daß aber Gott im Menschen fruchtbar werde, das ist noch besser; denn Dankbarkeit für ein Geschenk ist allein, es fruchtbar auszuschöpfen. Der Geist, der dies kann, ist gleichsam ›Frau‹ und ›Mutter‹«<sup>24</sup>. »Jungfräulichkeit allein ist zu nichts nütze, wenn nicht die Fruchtbarkeit hinzukommt«<sup>25</sup>.

»Die Bindung an das eigene Ich in jedem Werk nimmt Dir die Freiheit, in diesem gegenwärtigen Augenblick Gott gehorsam zu sein und seiner Eingebung zu folgen ... Dann kommst Du nicht weiter voran und produzierst nichts mehr, bevor die vorgenommene Sache erledigt ist, die Du Dir als Deine eigene in den Kopf gesetzt hast«<sup>26</sup>. Bevor Du Deinen Plan ausgeführt hast, hast Du keinen inneren Frieden. Für Meister Eckhart ist dies Kinderkriegen in Jahresfrist. Die Frucht geht aus Deinem eigenen kleinen Werk hervor und nicht aus der Freiheit, daher ist sie so klein wie Du selbst. »Eine Jungfrau, die zugleich Frau ist, die frei und unbehindert durch ihr eigenes Ich lebt, ist Gott und sich selbst immer gleich nahe. Sie bringt wie der Baum im Evangelium viele Früchte hervor, sie bringt Frucht alle Tage, hundertmal, tausendmal, unzählige Male«<sup>27</sup>.

<sup>21</sup> Meister Eckhart, in: GWW 114; vgl. auch Meister Eckhart, Die deutschen Werke, hrsg. von J. Quint, Bd. III, Stuttgart 60, 481.

<sup>22</sup> Meister Eckhart, in: GWW, a. a. O. 114.

<sup>23</sup> Ebd. 115.

<sup>24</sup> Ebd. 115.

<sup>25</sup> Ebd. 115.

<sup>26</sup> Ebd. 115.

<sup>27</sup> Ebd. 116.

## 2. Im Heute leben

Von hier ist es nicht weit zu dem Gedanken des Ignatius von Loyola (1491–1556), daß wir Gott finden können in allen Dingen. Wir können Gott finden in allem, was uns jeweils heute begegnet. Dieser Gedanke wurde für den Jesuiten de Caussade SJ (1675–1751) bestimmend. Zur Beschreibung seiner Spiritualität prägte er den Begriff vom »Sakrament des gegenwärtigen Augenblicks«. Dabei ist für ihn die Haltung Mariens gegenüber der Botschaft des Engels von tiefer Bedeutung. Ihre Antwort: »Mir geschehe nach Deinem Wort«, enthält nach ihm alle mystische Theologie unserer Vorfahren. Alles wurde bei ihr reduziert zu der schlichten Selbstübergabe der Seele an den Willen des Vaters.<sup>28</sup>

Heiligkeit besteht für ihn in einer einzigen Sache, in der Treue zu Gottes Plan, in der liebenden Annahme von allem, was Gott in jedem Moment uns schickt. Die Annahme des Willens Gottes ist für ihn ein Schatz, der überall zu finden ist. Er ist uns in jedem Moment und an jedem Platz angeboten. Alle Geschöpfe, ob sie uns freundlich oder feindlich gesinnt sind, teilen uns diesen Schatz mit.<sup>29</sup> Das eine Notwendige kann von der Seele immer im gegenwärtigen Augenblick gefunden werden. Der gegenwärtige Augenblick bekommt dadurch einen quasi-sakramentalen Charakter. »Deine Leiden, Deine Taten, Deine Absichten sind die sakramentalen Zeichen, unter denen sich Gott selbst Dir hingibt«<sup>30</sup>.

## 3. Stille und Fruchtbarkeit

Um den Anruf Gottes in der Haltung Mariens aufnehmen zu können, bedarf es eines Raumes der Stille in unserem Leben. Die Stille kann unser Leben fruchtbar machen. Edith Stein (1891–1942) drückt das treffend mit den Worten aus: »Je gesammelter ein Mensch im Innersten seiner Seele lebt, um so größer ist die Ausstrahlung, die von ihm ausgeht und andere in seinen Bann zieht. Um so stärker trägt aber auch alles freie geistige Verhalten den Stempel der persönlichen Eigenart, die im Innersten der Seele beheimatet ist«<sup>31</sup>. Solche Menschen können den Anruf Gottes, der auch in unserer Zeit an uns ergeht, wahrnehmen und sich darauf einlassen. Je stärker im Menschen das Feuer der Liebe Gottes zu brennen beginnt, desto mehr erwacht in ihm auch die Sehnsucht, große Taten für Gott zu vollbringen. Sein Leben wird in höchstem Maß fruchtbar für die Umwelt. Kontemplatives Leben ruft nicht selten regste Aktivität für die Welt hervor. Intensive Gottesbegegnung befähigt den Menschen, der Welt und den Mitmenschen neu und wesentlicher zu begegnen mit tieferem Interesse und größerem Verantwortungsgefühl. So ist etwa für Teresa von Avila die Zeit, in der sie ihre tiefsten mystischen Erfahrungen hatte und diese in ihrem berühmten geistlichen Buch »Die innere Burg« niederschrieb, zugleich die Zeit ihres größten apostolischen Einsatzes, in der sie zwischen Burgos und Sevilla unter denk-

<sup>28</sup> Vgl. J. P. Caussade, *Self-Abandonment to Divine Providence*, Illinois 87, 3.

<sup>29</sup> Vgl. ebd. 5.

<sup>30</sup> Vgl. ebd. 82.

<sup>31</sup> Edith Stein, *Endliches und Unendliches Sein*, Freiburg 86, 405.

bar größten Strapazen hin- und herreiste und verschiedene Klöster gründete. Die Kraft der Gottverbundenheit befähigte sie und viele heiligmäßige Menschen, kraftvoll in die Welt hineinzuwirken. So wurde ihr Leben für die Menschen, mit denen sie lebten, überaus fruchtbar.

### *C. Frucht der Gottesgeburt – Heranwachsen Jesu im Menschen*

Der geistliche Weg des einzelnen ist ein langer Weg des Wachstums. Die Gottesgeburt ist nur der Anfang eines langen Prozesses. Das in uns geborene Kind will in einem geistlichen Wachstums- und Reifungsprozeß heranwachsen bis zur Vollgestalt. Gregor von Nyssa drückt dies treffend aus: »Das in uns geborene Kind ist Jesus, der in denen, die ihn aufnehmen, auf unterschiedliche Weise heranwächst, an Alter, Weisheit und Gnade. Denn er ist nicht in jedem der Gleiche. Nach dem Gnadenmaß dessen, erscheint er vielmehr als Kind, als Heranwachsender und schließlich als Vollendeter«<sup>32</sup>.

Und ganz ähnliche Gedanken finden wir bei einem bekannten Theologen unserer Zeit, bei Romano Guardini (1885–1968). In seiner berühmten Schrift »Der Herr« lesen wir: »In jedem Christen lebt Christus gleichsam sein Leben neu, ist zuerst Kind und reift dann heran, bis er das volle Alter des mündigen Christen erreicht. Daran aber wächst er, daß der Glaube wächst, die Liebe erstarkt, der Christ sich immer klarer seines Christseins bewußt wird und mit immer größerer Tiefe und Verantwortung sein Christus-Dasein lebt«<sup>33</sup>.

Wie Jesus in der Nähe Mariens heranwuchs bis zur Vollgestalt, so will Christus im Innern des einzelnen Menschen heranwachsen.<sup>34</sup> Mögen wir uns der Ehre bewußt sein, daß unser Inneres Christus beherbergt, daß es ein Tempel des Heiligen Geistes ist, und mögen wir den dreifaltigen Gott, der zu uns kommen will und in uns wohnen will (vgl. Joh 14,23), entsprechend würdig beherbergen.

### *D. Empfängnis und Geburt der Kirche in der Kraft des Geistes*

#### *1. Gemeinsames Beten um das Kommen des Geistes*

Wie Maria Christus in sich empfangen hat und zur Welt gebracht hat, so wird auch die Kirche in der Kraft des Geistes empfangen und schließlich geboren. Christliches Leben als Gemeinschaft der Glaubenden beginnt damit, daß die Glaubenden zusammenkommen, um sich miteinander auf Gott als ihren Ursprung auszurichten, um miteinander zu beten – wie Maria zusammen mit den Aposteln um das Kommen des Heiligen Geistes gebetet hat. Die Tage zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten sind Vorbereitung auf die Geburt der Kirche in der Kraft des Geistes. Wie Maria neun Monate lang Christus in ihrem Schoß getragen hat, so beteten die Apostel zu-

<sup>32</sup> Gregor von Nyssa, Kommentar zum Hohen Lied, zitiert nach E. Biser, Glaubensprognose, Köln 91, 291.

<sup>33</sup> Romano Guardini, Der Herr, Würzburg 64, 542.

<sup>34</sup> Vgl. Fritz Arnold, Wie Maria werden – wachsen – wirken, St. Ottilien 99, 45–79.

sammen mit Maria neun Tage um das Kommen des Geistes. Die Zeit zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten bringt die Situation des Unvollendeten in besonderer Weise zum Ausdruck. »Schon« und »noch nicht« sind treffende Kategorien, um diesen Zustand des Unvollendeten zu beschreiben. Entscheidendes Neues hat »schon« angefangen, aber es ist »noch nicht« vollendet. Christus ist heimgekehrt zum Vater. Er hat seinen Jüngern den Geist Gottes versprochen. Aber dieser Geist ist noch nicht über sie ausgegossen. Die Jünger sind ausgerüstet mit der Ostererfahrung, mit der Erfahrung, daß Christus nach Leid und Tod ihnen nahe bleibt, aber sie sind noch nicht befähigt, in seinem Namen zu handeln. Sie kommen daher zusammen, verschließen aus Furcht vor den Juden die Türen und beten zusammen. Die Zwischenzeit der Ungewißheit ist eine Zeit des Betens um das Kommen des Geistes. So bereiten sie sich auf das Kommende vor.

## 2. Geburt der Kirche in der Kraft des Geistes

Die Geburt der Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden geschah in der Kraft des Geistes am Pfingstfest. Der Geist Gottes sprengt die Türen auf, hinter denen sich die Jünger aus Furcht vor den Juden eingesperrt hatten. Er macht aus den furchtsamen Jüngern mutige Apostel. Und er befähigt sie, voll Kraft hinauszugehen in alle Welt. Der Geist Gottes kommt in Sturm und Feuer, im Zeichen von Urgewalten, die man nicht bändigen kann. Mit unbändiger Energie kommt er auf jeden einzelnen herab und erfüllt zugleich das ganze Haus. Er kommt auf jeden einzelnen herab in seiner Individualität und Einmaligkeit, und er schafft zugleich eine geisterfüllte Atmosphäre. Durch Gottes Geist werden die Jünger befähigt, so zu sprechen, daß Menschen verschiedenster Nationalität und Herkunft sie verstehen können. Menschlicher Stolz und menschliche Überheblichkeit hatten dazu geführt, daß die Menschen einander nicht mehr verstehen konnten. Sie wollten einen Turm zum Himmel bauen, um es Gott gleichzutun. Aber die Überheblichkeit führte zur Entzweiung. Gottes Geist ermöglicht nun wieder, Wege zueinander zu finden, Abgründe zu überbrücken. Er achtet unsere Freiheit, ist aber zugleich bemüht, diese von innen her zu gewinnen.

## 3. Wirken aus der Kraft des Geistes in der Geschichte

Der Geist Gottes drängt die junge Kirche, das Evangelium aller Welt zu verkünden. Wer von diesem Geist erfüllt ist, in dem wird ein missionarischer Eifer wach, der ihn in alle Welt hinaustreibt. So wächst die Kirche und breitet sich in den verschiedensten Kulturen aus.<sup>35</sup>

In der Apostelgeschichte heißt es, daß am Pfingsttag Maria mit den Aposteln zusammen ist, als der Geist Gottes auf sie herabkommt. Die spirituelle Tradition sieht Maria gegenwärtig in der jungen Kirche inmitten der Apostel, sie unterstützend im Gebet, aber auch bereit, beratend zur Seite zu stehen.

<sup>35</sup> Vgl. ebd. 111–140.

## *II. Das Motiv der Umwandlung des Menschen bei Johannes vom Kreuz – Mitvollzug des Geheimnisses von Tod und Auferstehung Jesu Christi*

Ein sehr zentrales Motiv der christlichen Mystik ist die Umwandlung des Menschen, die sich im Mitvollzug des Geheimnisses von Tod und Auferstehung Jesu zeigt. Schon Paulus spricht im Römerbrief davon, daß wir in der Taufe mit Christus gekreuzigt werden, um so mit ihm zu einem neuen Leben aufzuerstehen. Wer Jesus nahekommt, wird auch in das Geheimnis seines Leidens hineingenommen, erfährt aber auch die göttliche Kraft der Auferstehung.

In einzigartiger Weise wurde dieser Gedanke in der Mystik von Johannes vom Kreuz (1542–1591) thematisiert. Wer sich auf den dreifaltigen Gott einläßt, setzt sich einem Transformationsprozeß aus, der durch eine Phase der Dunklen Nacht der Sinne und des Geistes führt und ihn so grundlegend verwandelt. Johannes vom Kreuz benutzt verschiedene Bilder, um dieses Phänomen zu beschreiben, wie etwa das Bild des Feuers, das ein Stück Holz erfaßt und es verwandelt, oder das Durchwachen einer Nacht, beginnend mit dem Untergang der Sonne am Ende eines Tages und endend mit dem Aufgang der Sonne am nächsten Tag. Er benutzt auch biblische Motive wie etwa den Auszug aus Ägypten, die Wüstenwanderung und den Einzug ins Gelobte Land. Ein marianisches Motiv ist bei ihm jedoch kaum zu finden. Zwar gibt es in seinen Gedichten einige Hinweise auf Maria. Aber sie beziehen sich meist auf die Verkündigungsszene, einmal auf die Hochzeit zu Kana. Lediglich in seiner Schrift »Das Lied der Liebe« kommt er bei seinen Ausführungen über den Verwandlungsprozeß des Menschen einmal kurz auf den Leidensweg Mariens zu sprechen. Bisweilen läßt Gott die Seele »mitfühlen und mitleiden, damit sie mehr Verdienste gewinne und sich mehr in der Liebe entflamme oder in anderer Absicht, wie er es bei der Jungfrau Maria und dem hl. Paulus tat«<sup>36</sup>. Das sind sehr spärliche Aussagen über Maria.

Dabei wäre Maria zweifellos ein hervorragendes Beispiel gewesen, um die grundlegende Verwandlung angesichts des Kreuzes und der Auferstehung Jesu zu beschreiben. Hat sie doch in einzigartiger Weise das Geheimnis von Tod und Auferstehung Jesu Christi, ihres Sohnes, erlebt, war davon betroffen und wurde dadurch verwandelt.<sup>37</sup> Im Blick auf biblische Aussagen, auf Gedanken von Mechthild von Magdeburg (1212–1294) und Maria von Agreda (1602–1665) soll hier das marianische Motiv im christlichen Transformationsprozeß herausgearbeitet werden. Es soll gezeigt werden, daß das Leben Mariens auch so etwas wie eine Dunkle Nacht der Sinne und des Geistes kennt, aber daß sie durch diese Dunkelheit hindurch zum neuen Leben des Auferstandenen findet.

<sup>36</sup> Johannes vom Kreuz, *Das Lied der Liebe* (26,10), Einsiedeln 92, 135.

<sup>37</sup> Vgl. Fritz Arnold, *Wie Maria werden – wachsen – wirken*, a. a. O. 34–43.

A. Maria vor dem Geheimnis des Kreuzes

1. Maria und der Gekreuzigte

Maria muß unter dem Kreuz ihren lieben Sohn, den Sohn der göttlichen Verheißung, hergeben. Unter großen Schmerzen geht für sie die Zeit der Mutterschaft Jesu zu Ende. Und doch bekommt sie eine neue Mutterschaft zugesprochen. Ihr wird »der Jünger, den Jesus liebte« als ihr Sohn anvertraut.

Während des Passionswegs muß Jesus mit ansehen, wie sein Werk – äußerlich gesehen – zusammenbricht. Einer der Seinen verrät ihn für dreißig Silberlinge. Während Jesus Todesangst leidet, schlafen seine Jünger. Als Jesus gefangengenommen wird, retten die Jünger ihr nacktes Leben. Jesus muß seinen letzten Weg ohne menschliche Nähe durchstehen. So finden wir unter dem Kreuz nicht Petrus, das Haupt der Kirche, und auch nicht die anderen Jünger, wohl aber Maria und den Jünger, den Jesus liebte. Diese beiden bezeugen Jüngerschaft bis zum Ende. Sie stehen unter dem Kreuz, bekommen so aber auch die ganze Verlassenheit und Gottesnot Jesu mit.

2. Maria und der Jünger, den Jesus liebte

Inmitten äußerster Finsternis wendet sich Jesus an seine Mutter Maria und sagt im Blick auf den Jünger, den er liebte: »Frau, siehe Deinen Sohn!« (Joh 19,26), und zu ihm gewandt: »Siehe Deine Mutter!« (vgl. Joh 19,27). An die Stelle der Mutterschaft Jesu tritt nun eine neue Mutterschaft. Sie, die unter dem Kreuz ihren Sohn hergeben muß, bekommt anstelle dessen den Jünger, den Jesus liebte, als ihren Sohn zugesprochen. Im Vorzugsjünger, bezeichnenderweise nie mit Namen genannt, ist aber nicht nur auf eine historische Person Bezug genommen. In ihm leuchtet vielmehr auf, was Christsein meint und worin wir Christen das Ziel unseres christlichen Lebens sehen sollen. Als Leser des Evangeliums sind wir eingeladen, uns in dem Jünger, den Jesus liebt, wiederzufinden. Wenn wir uns in ihm wiederfinden, dürfen wir Maria auch als unsere Mutter, als Mutter der Glaubenden, als Mutter der Kirche, als Urbild der Kirche verstehen.

Vorerst ist dieses Wort aus dem Mund Jesu jedoch ein Wort in die Dunkelheit. Die Evangelien sagen, daß von der 6. bis zur 9. Stunde eine Finsternis über das ganze Land hereinbrach. Im Leiden und Sterben Jesu erlebt die ganze Welt Finsternis, Gottesfinsternis.

Maria und der Jünger, den Jesus liebte, erleben dieses Sterben Jesu in Finsternis mit. Nach dem Zeugnis des ältesten Evangelisten starb Jesus mit einem lauten Schrei. »Jesus schrie laut auf. Dann hauchte er seinen Geist aus« (Mk 15,37). Damit ist auch ausgedrückt, daß nun sein Geist der ganzen Welt gehört. Das Johannesevangelium bezeugt, daß einer der Soldaten die Seite Jesu öffnete und daraus Blut und Wasser herausfloß (vgl. Joh. 19,34). Maria und der Jünger, den Jesus liebte, erleben, wie das Herz Jesu jetzt offensteht für alle Menschen.

### 3. *Maria und der tote Jesus*

Maria wird in dieser Stunde zur Pieta, zur Schmerzensreichen, die ihren toten Sohn auf ihrem Schoß trägt. Was mag sie empfunden haben? Maria trug Jesus in ihrem Schoß, als sie schwanger war und so zu Elisabeth ging. Sie trug ihn auf ihrem Schoß als kleines Kind, als die Weisen aus dem Morgenland kamen. Während seiner öffentlichen Tätigkeit hatte er verkündet, daß wir alle im Schoß Gottes geborgen sind. Und nun, nach dem grausamen Tod ihres Sohnes, trägt sie ihn wieder auf ihrem Schoß. Es ist für sie die Stunde größter Enttäuschung und Dunkelheit.

Maria mag sich in dieser Stunde zurückerinnert haben an den Anruf, der in der Verkündigung an sie erging: »Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst Du gebären... Er wird groß sein und Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen, und seine Herrschaft wird kein Ende haben« (Lk 1,32f). Und Maria mag sich gefragt haben: Was ist aus diesem Anruf geworden? Anstelle des verheißenen Throns ist ihr Sohn am Schandpfahl gestorben. Anstelle irgendwelcher Herrschaft hat er nur absolute Hilflosigkeit erlebt. Was ist aus dieser Verheißung geworden? Bin ich einem Phantom nachgelaufen? Wie habe ich doch begeistert das Magnifikat gesungen: »Der Mächtige hat Großes an mir getan, sein Name ist heilig... Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter« (Lk 1,47f). Warum hat sich Gott als so machtlos erwiesen in dieser Situation? Warum hat er zugelassen, daß der beste der Menschen, den diese Erde kannte, auf so grausame Weise starb?

Ein ganzes Dickicht an Niedergeschlagenheit hat sich im Leben Marias aufgebaut. Aber sie hat sie im Glauben durchgestanden. Das ist übrigens auch der Grund, warum man den Samstag besonders Maria geweiht hat. Nach dem Fehlschlag des Karfreitags und der Demütigung und dem Schmerz des Karfreitags war es nur Maria, die durch das Nichts und die Leere des Karsamstags hindurch treu geblieben ist.<sup>38</sup>

Der bekannteste Versuch, in einer Plastik die Situation Mariens nach dem Tod Jesu auszudrücken, ist sicher Michelangelos Pieta. Hier hat Maria den geschundenen Leichnam ihres gekreuzigten Sohnes auf dem Schoß. Ihre Seele ist mit tiefer Trauer, aber auf geheimnisvolle Weise auch mit stiller Gelassenheit erfüllt. Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, daß Michelangelo Maria entgegen den historischen Fakten als junge Frau voll jugendlicher Anmut dargestellt hat.

### 4. *Karsamstag – Tag der Trauer und Hoffnung Mariens*

Seit dem Ende des 1. Jahrtausends hat die Kirche diesen besonderen Tag nach dem Tod Jesu und vor seiner Auferstehung als Tag der Mutter Jesu gefeiert. In der Kirche Maria Maggiore in Rom wird an diesem Tag am späten Vormittag eine liturgische Feier abgehalten mit dem Titel »L'Ora della Madre« – Stunde der Gottesmutter. Der Ps 118 dient dabei als Leitfaden. In diesem Psalm sieht die Kirche den Gehorsam Jesu und seiner Mutter gegenüber dem Willen des Vaters ausgedrückt. Im er-

<sup>38</sup> Vgl. ebd. 34–37.

sten Teil dieses Psalmes werden gewissermaßen als Kommentar verschiedene Klagen Mariens eingestreut, wie etwa: »Wie konntest Du, Gott, zulassen, daß Dein Sohn drei Tage im Grabe lag?« Im 2. Teil des Psalmes drückt sich dann aber auch die stille Hoffnung der Mutter aus, daß sich die Verheißungen Jesu doch noch erfüllen.

Am Ende einer jeden Psalmhälfte wird eine Lesung vorgetragen, die erste Lesung aus Genesis 22 und die zweite aus dem Johannesevangelium. Genesis 22 spricht darüber, wie Gott Abrahams Glauben erprobt, indem er zunächst das Opfer seines Sohnes Isaak verlangt, ehe er Isaak rettet. Die 2. Lesung spricht vom Tod und vom Begräbnis Jesu nach Johannes (Joh 19,25–42) und damit von dem Opfer, das Maria mit dem Tod ihres geliebten Sohnes abverlangt wird.

Diese Feier lädt dazu ein, all die Erfahrungen von Leid, von Gottesfinsternis, von scheinbarer Abwesenheit Gottes vor Gott hinzutragen, hoffend wie Maria, daß er neues Leben schenken wird.<sup>39</sup>

### 5. Martyrium der Verwandlung des Christen

Wer sich auf den Weg mit Jesus einläßt, dem wird Kreuz und Leid nicht erspart bleiben. Die gottliebende Seele wird auch in die Leidensgemeinschaft mit dem Herrn hineingenommen. Gerade im Bereich der Liebesmystik ist häufig davon die Rede, daß die Seele Braut Christi sei, und zwar Braut des Gekreuzigten.

So spricht Christus etwa zu Mechthild von Magdeburg (1212–1294): »Komm, meine Braut, und folge mir! Du sollst gemartert werden mit mir. Verraten werden in Mißgunst, heimgesucht in Falschheit, gefangengenommen im Haß, gefesselt in übler Nachrede ... gezeißelt mit Verlassenheit, gekrönt mit Versuchung ... Dein Kreuz sollst Du tragen im Haß der Sünden, gekreuzigt wirst Du im Verzicht auf alle Dinge<sup>40</sup>. Hier wird der menschlichen Seele ähnliches zugemutet wie Maria.

Die Seele muß einen Verwandlungsweg beschreiten, wie dies eindrucksvoll von Johannes vom Kreuz in seinen Schriften dargestellt wurde. Ausgangspunkt ist für ihn die Erkenntnis der Aporie des falschen Weges. Der Mensch hat sich in eine Sackgasse hineinmanövriert, aus der er keinen Ausweg mehr findet. Es bleibt ihm keine andere Wahl, als sich den Fixierungen seines Lebens zu stellen. Die Loslösung von den Fixierungen seines affektiven Lebens ist für ihn wie der Weg durch eine Dunkle Nacht. Diese Ketten, diese Fixierungen auf Dinge und auf sich selbst zu zerbrechen, ist für Johannes vom Kreuz der Hauptakt der Befreiung. Wenn der Mensch seinem Weg treu bleibt, wird Gott ihn herausfordern, noch weiterzugehen, bzw. besser sich noch weiter führen zu lassen. Er wird ihm ermöglichen, auch von den Fixierungen des Geistes, die tief mit dem Personkern verwachsen sind, frei zu werden. Dies geht nicht ab ohne eine tiefgreifende Phase des Umbruchs, wo der Mensch die Kontrolle über sein Leben verliert. Aber gerade so geschieht eine Umwandlung des Lebens. All das ist ein Martyrium der Verwandlung.<sup>41</sup>

<sup>39</sup> L'Ora della Madre, Celebrazione mariana per il Sabato Santo, Roma 98.

<sup>40</sup> Mechthild von Magdeburg, Das fließende Licht der Gottheit (I,29), a. a. O. 25.

<sup>41</sup> Vgl. Fritz Arnold, Wie Maria werden – wachsen – wirken, St. Ottilien 99, 80–91; vgl. auch Fritz Arnold, Befreiungstherapie Mystik, Regensburg 91, 131–142.

## 6. Verwandlung der Gemeinschaft der Glaubenden

Aber nicht nur der einzelne, sondern auch die Gemeinschaft der Glaubenden erlebt solche Verwandlungsprozesse. Mir scheint, daß wir als Kirche in unserer heutigen säkularisierten Welt zu solchen schmerzlichen und heilenden Transformationsprozessen herausgefordert sind. Dadurch werden wir genötigt, die Fixierung auf äußere Dinge aufzugeben. Wir können uns nicht mehr länger auf große Zahlen berufen, nicht auf äußeren machtvollen Einfluß. Als Kirche sind wir herausgefordert, zu einer schlichten und unaufdringlichen Präsenz in unserer Zeit hinzufinden. Wir dürfen hoffen, daß der Herr uns so auch zu neuem Leben führt<sup>42</sup>.

### B. Maria vor dem Geheimnis von Auferstehung und Geistsendung

#### 1. Maria und der Auferstandene

Maria hat diesen Verwandlungsweg beschritten, auch wenn nach der Auferstehung kaum von ihr die Rede ist. Obwohl es in der Bibel eine ganze Reihe von schönen Berichten über Begegnungen mit dem Auferstandenen gibt, so kennt die Bibel doch keinen Bericht über eine Begegnung zwischen seiner Mutter Maria und dem auferstandenen Herrn. In der Frömmigkeitgeschichte gibt es trotzdem Bemühungen, sich eine solche Begegnung vorzustellen. So empfiehlt beispielsweise Ignatius von Loyola (1491–1556) in seinem Exerzitienbuch eine solche Meditation. Er lädt dazu ein, sich einzufühlen in die innere Nähe Mariens zu Jesus, die eine solche Begegnung nahelegt.<sup>43</sup> Aber wie soll das möglich sein, da wir keine biblischen Aussagen darüber haben?

Mir scheint, die beste Einfühlung in diese Szene gelingt uns, wenn wir nochmals die Aussagen über den Jünger, den Jesus liebte, aufgreifen und sie auf Maria anwenden. Wie dieser Jünger war sie sicherlich in höchstem Maß sensibel für die verborgene Anwesenheit des Herrn. Wie dieser Jünger »sah und glaubte« (Joh 20,8), so war sie in der Lage, glaubend hinter die Dinge zu sehen. Wie der Lieblingsjünger den anderen Jüngern an spiritueller Wendigkeit weit überlegen war und deshalb schneller zum Grab kam als die andern (vgl. Joh 20,4), so ist auch Maria allen Jüngern an geistiger Offenheit überlegen.

In dem Jünger, den Jesus liebte, können wir wohl auch am besten erspüren, was sich in der Begegnung Marias mit dem Auferstandenen vollzog. Wie niemand sonst war sie ganz offen und empfänglich für den Herrn, hat ihm ihre Liebe gezeigt und die Liebe des Herrn angenommen. Sie ist ihm unter das Kreuz gefolgt. So wird sie wohl auch vor allen anderen die Gegenwart des Auferstandenen erspürt haben. Wir dürfen uns das Wort »Es ist der Herr« (Joh. 21,7) wohl auch als ein Wort aus ihrem Munde vorstellen.

Während alle anderen in der Begegnung mit dem Auferstandenen zu einer Änderung ihres Lebens aufgerufen werden, dürfen Maria und der Jünger, den Jesus liebte,

<sup>42</sup> Vgl. Fritz Arnold, *Wie Maria werden – wachsen – wirken*, a. a. O. 140–156; vgl. auch Fritz Arnold, *Befreiungstherapie Mystik*, a. a. O. 142–149.

<sup>43</sup> Vgl. Ignatius, *Geistliche Übungen*, hrsg. Adolf Haas, Freiburg 66, 76 ff; Nr. 218–225; 299.

so bleiben wie sie sind. Petrus, der alles selbst machen will, muß lernen, das Ruder seines Lebens aus der Hand zu geben und es dem Herrn zu übergeben. Thomas, der sich mit seinem Verstand ein eigenes Bild der Wirklichkeit machen will, muß lernen, anderen zu glauben und dem Herrn zu vertrauen. Maria von Magdala, die Jesus für sich allein festhalten will, muß lernen, die Gegenwart des Herrn mit anderen zu teilen. Der Lieblingsjünger und sicherlich auch Maria dagegen sollen so bleiben, wie sie sind. Sie, die vom Heiligen Geist empfangen hat, wird nach der Himmelfahrt des Herrn die Jünger lehren, den Geist Gottes in der rechten Weise zu erwarten.

## 2. Maria in der jungen Kirche

Das Neue Testament sagt nichts darüber, welche Rolle Maria in der Folgezeit im Kreis der Apostel spielte. Es wird nur gesagt, daß sie »da« war (Apg 1,18). Sie betet zusammen mit den Aposteln um das Kommen des Heiligen Geistes. Und sie erlebt am Pfingsttag die Geburt der Kirche in der Kraft des Geistes. Sie erlebt, wie da aus den furchtsamen Jüngern mutige Apostel werden. Aber was ist weiterhin ihre Rolle in der jungen Kirche? War es mehr eine kontemplative Präsenz oder eine mehr aktive Präsenz? Durch Ambrosius kam der Gedanke auf, daß Maria im Kreis der Apostel die Aufgabe der Unterweisung der Apostel hatte (*magistra apostolorum*). Sie, die wie niemand sonst ihrem Sohn nahestand, habe den Jüngern vieles über das Persongeheimnis Jesu nahegebracht. Im Mittelalter wurde durch Bernhard von Clairvaux und Brigitta von Schweden über die belehrende Funktion hinaus noch der Gedanke hinzugefügt, daß sie die Aufgabe des Tröstens und Beratens übernommen habe (*consolatrix martyrum et doctrix confessorum*). Solche Gedanken wurden problemlos auch von dem großen Theologen der Reformation Melanchthon übernommen, der sagte, daß Maria die Apostel durch ihren Rat geleitet habe (*consiliis suis rexit apostolos*).<sup>44</sup> Seit dem 16. und 17. Jahrhundert wird Maria eine mehr und mehr aktive Rolle in der jungen Kirche im Kreis der Apostel zugeschrieben.

Ein Extrempunkt dieser Entwicklung wird im Werk von Maria von Agreda (1602–1665) erreicht, die nicht weniger als 26 Kapitel dem Leben Marias inmitten der Apostel widmet.<sup>45</sup> Sie weiß zu berichten, daß Maria das Wirken der Apostel nicht nur mit ihrem Gebet begleitet hat, sondern auch aktiv in der jungen Kirche präsent war. So habe sie den Aposteln geraten, ein anspruchloses Leben zu führen. Sie habe ihnen geholfen, bei wichtigen Entscheidungen zur Unterscheidung der Geister zu kommen. Sie habe die Apostel dazu motiviert, die erste Eucharistie zu feiern. Petrus habe ihren Rat eingeholt, als er die Apostel in die verschiedenen Teile der Welt hinausschickte. Zweifellos kommt in diesem Werk von Maria von Agreda der Gottesmutter Maria eine sehr aktive Rolle zu. Ihre Präsenz in der Urkirche wird hier zum Modell für ein aktives apostolisches Leben und Wirken. Aber es muß auch gesagt werden, daß sie alles mögliche in Maria hineinprojiziert hat.

<sup>44</sup> Vgl. Jean Coste, *The role of Mary at the birth of the church and at the end of time*, in: ACTA SM Nr. 27 (Dec 59), Rome 59, 419–428.

<sup>45</sup> Vgl. Marie de Jesus de Agreda, *Mística ciudad de Dios*, Madrid 70.

Nach den biblischen Aussagen war Maria auf sehr schlichte Weise inmitten der Apostel gegenwärtig. Von dieser Schlichtheit kann die Kirche lernen, in der rechten Weise in unserer Zeit gegenwärtig zu sein.

### 3. Maria am Ende der Zeit

In dem Maß, in dem man sich auf die aktive Rolle Marias am Beginn der Kirche besann, tauchte auch die Frage nach ihrer Rolle am Ende der Zeit auf. Zu diesem Thema finden wir freilich fast gar nichts in der frühen Kirche. Erst in der aufblühenden Marienfrömmigkeit des 18. und 19. Jahrhunderts bekommt dieser Gedanke einige Bedeutung, so etwa bei Grignon von Montfort, P. de Cloriviere, Bernhard Daries oder Guillaume Chaminade.<sup>46</sup> Auch an der Wiege meiner Ordensgemeinschaft, der Maristen, steht die Zusage, daß Maria, die die Stütze der Kirche in ihren Anfängen war, es auch am Ende der Zeit sein werde.<sup>47</sup> Es ist vielleicht auch wichtig anzumerken, daß viele Autoren des 18. und 19. Jahrhunderts das Ende der Zeit als nahe bevorstehend ansahen. Wenn sie also vom Ende der Zeit sprechen, meinen sie damit ihre gegenwärtige Zeit. Und sie waren davon überzeugt, daß Maria in dieser gegenwärtigen Zeit eine aktive Aufgabe habe. Maria ist für sie Urbild apostolischer Sendung. Wie Maria in der Urkirche Gutes tat, ohne die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, so sollen wir heute in unaufdringlicher Weise Gutes tun. Auf verborgene, aber wirksame Weise sollen wir hineinwirken in unsere Zeit. So sollen wir gewissermaßen Maria vergegenwärtigen in der Zeit, in der wir leben.<sup>48</sup>

Auch für die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils hat Maria einen besonderen Platz am Beginn der Kirche und ebenso am Ende der Zeit. Im abschließenden 8. Kapitel der Kirchenkonstitution, *Lumen Gentium*, wird uns Maria als Zeichen der sicheren Hoffnung und des Trostes vor Augen gestellt. Wie Maria die Anfänge der Kirche mit ihrem Gebet begleitete, so tut sie es auch jetzt im Himmel, bis alle Völkerfamilien in Frieden und Eintracht glücklich zum Gottesvolk versammelt werden (vgl. LG 69).

An Maria leuchtet auf, wie geistliches Leben des einzelnen und der Gemeinschaft der Glaubenden anfängt und wächst. Maria ist da, wo wichtiges Neues anfängt. Sie empfing Christus in ihrem Schoß und brachte ihn zur Welt. Sie war animierend da, als Jesus bei der Hochzeit zu Kana sein erstes Wunder wirkte und damit seine öffentliche Tätigkeit begann. Sie stand unter dem Kreuz, wo er in den Geburtswehen der Passion uns Heil und Erlösung geschenkt hat. Sie war zusammen mit den Aposteln im Abendmahlssaal und betete mit ihnen um das Kommen des Geistes. Sie wird auch mit uns sein, wenn unter schmerzlichen Geburtswehen Gottesgeburt in unse-

<sup>46</sup> Vgl. Jean Coste, *The role of Mary*, a. a. O. 437–449.

<sup>47</sup> J. Claude Colin beruft sich immer wieder auf die Zusage Mariens: »Ich war die Stütze der neugeborenen Kirche. Ich werde es auch am Ende der Zeit sein. Mein Herz wird offen sein für alle, die zu mir kommen.« (Vgl. J. Cl. Colin, *Geistliche Gespräche*, hrsg. J. Coste, ins Deutsche übersetzt von A. Pichlmeier, Passau 86, Nr. 4 §1).

<sup>48</sup> Vgl. Jean Coste, *The Spirit of the Society*, Rome 63, 656f.

rem Inneren geschieht. Sie wird bei uns sein, wenn der Kirche leidvolle Transformationsprozesse zugemutet werden.

#### 4. Maria vor dem Geheimnis des dreifaltigen Gottes

Maria ist ganz tief in das Geheimnis des dreifaltigen Gottes hineingenommen. Bei der Verkündigungsszene wird sie von Gott, ihrem Schöpfer, angesprochen und auf Grund ihres Ja's des Glaubens empfängt sie vom Heiligen Geist und trägt nun Jesus, den Sohn des lebendigen Gottes, in ihrem Schoß. Diesen ihren Sohn trägt sie als schwangere Frau zu Elisabeth und diese wird vom Heiligen Geist erfüllt. Maria erlebt, wie der 12jährige Knabe im Tempel zu Jerusalem zurückbleibt und sich darauf beruft, daß er in dem sein muß, was seines Vaters ist. Und Maria bewahrt all diese Worte und erwägt sie in ihrem Herzen. So kann der Geist Gottes sie in alle Wahrheit einführen.

Unter dem Kreuz begegnet sie wieder dem Geheimnis des dreifaltigen Gottes, dort freilich in seiner schrecklichen Unbegreiflichkeit. Der Vater läßt zu, daß sein Sohn einen so grausamen Tod am Kreuz stirbt. Jesus läßt sich im Gehorsam auf dieses unbegreifliche Geheimnis ein und haucht schließlich seinen Geist aus, so daß er jetzt der ganzen Welt gehört.

Maria erfährt aber auch, wie Gott der Vater seinem Sohn neues Leben schenkt in der Auferstehung und wie der Sohn und der Vater uns ihren Geist senden, so daß wir an seinem göttlichen Leben Anteil nehmen können.

Viele Mystiker sehen in Maria das Urbild trinitarisch-mystischer Vereinigung mit Gott. So spricht etwa Mechthild von Magdeburg von Maria als der Braut des Vaters, der Mutter des Sohnes und der Geliebten des Heiligen Geistes. Mechthild hört Maria sprechen: »Der Vater erwählte mich zur Braut, damit er einen Gegenstand der Liebe hätte, da seine Braut, die edle Seele, tot war. Und da erwählte mich der Sohn zur Mutter, und da nahm mich der Heilige Geist zur Geliebten. Da war ich die einzige Braut der Heiligsten Dreifaltigkeit«<sup>49</sup>. In der Verkündigungsszene erlebte Maria die »Liebesumarmung der Heiligsten Dreifaltigkeit«<sup>50</sup> und die Frucht dieser Liebesvereinigung ist »ein unsterblicher Gott und ein sterblicher Mensch«<sup>51</sup>.

Als Urliebende, die in inniger Beziehung zum dreifaltigen Gott lebt, ist Maria das Urbild jeder gott-liebenden Seele. Oft gebraucht Mechthild kühne erotische Bilder, um die Liebesvereinigung der Seele mit Gott zu beschreiben. Auf dem Höhepunkt der Beschreibung eines solchen Liebesabenteuers mit Gott sagt die Seele: »Ich bin nun eine voll erwachsene Braut ... Ich muß von allen Dingen weg zu Gott hingehn, der mein Vater ist von Natur, mein Bruder nach seiner Menschheit und mein Bräutigam von Minne und ich seine Braut ohne Beginnen«<sup>52</sup>. Die Seele lebt in einer trinitarischen Liebesbeziehung zu Gott.

<sup>49</sup> Mechthild von Magdeburg, *Das fließende Licht der Gottheit*, a. a. O. 22 (I, 22).

<sup>50</sup> Ebd. 183 (V, 23).

<sup>51</sup> Ebd. 20 (I, 22).

<sup>52</sup> Ebd. 33 (I, 44).

## Zusammenfassung

Wir haben in dieser Studie herausgearbeitet, wie marianische Mystik und der Gedanke der Gottesgeburt im Menschen (Meister Eckhart, Tauler) ursächlich miteinander zusammenhängen, wie der Christ von Maria lernen kann, sich für die Gottesgeburt in seinem Leben zu bereiten.

Wir haben herausgearbeitet, wie marianische Mystik auch einen Weg durch die Dunkle Nacht des Sinnes und des Geistes (Johannes vom Kreuz) kennt und so neues Leben möglich wird.

Wir haben gesehen, wie beide Motive auch für die Gemeinschaft der Glaubenden, für die Kirche Gültigkeit besitzen. An Maria, der Tochter des Vaters, der Mutter des Sohnes und der Braut des Heiligen Geistes, leuchtet das Bild einer erneuerten Kirche auf.

<sup>46</sup> Vgl. Jean Cocteau, *The Holy Mary*, O. W. 477–480.

<sup>47</sup> J. Claude Cocteau bezieht sich immer wieder auf die Zusage Mariens: «Ich war die Stütze der menschlichen Kirche, ich werde es auch sein» (Cocteau, *Die Heilige Maria*, S. 114). (Vgl. J. Cl. Cocteau, *Geistliche Gespenster*, hrsg. J. Cocteau, in: *Deutsche Literatur* von A. B. 111–114, S. 114–115, Nr. 44).

<sup>48</sup> Vgl. Jean Cocteau, *The Spirit of the Society*, Rome 63, 1964.